

## *Intensive Zeit*

*Liebe Schwestern und Brüder, liebe Freunde,*

*Grüss Gott. Der Januar 2012 steht in den letzten Tagen und die schneebedeckten Berggipfeln des Dukagjungebirges sind von der untergehenden Sonne ins Abendrot getaucht. Mir geht das Thema ZEIT nach, das wir gestern in der Gruppe der Jugendlichen angeschaut haben. Und ich denke an die letzte Woche und die vergangenen Tage.*

*Die Zeit des Januar ist verflogen so schnell wie eine Rakete, würde Abraham sagen. Jedoch sind mittendrin die Stunden in unglaublicher Intensität von Begegnungen, das man das Gefühl hat, man war hundert Jahre bei einem Menschen.*

*Für Sr. Michaela ist eine Zeitwende geschehen. Sie flog am letzten Freitag, den 20. Januar heim und durfte in der Nacht zum Samstag ihre Mutter auf dem Sterbeweg begleiten. Gestern kam sie zurück. Abraham hat diese Zeit das Sterben begriffen und viele bedeutsame Fragen gehabt. Über Sterben, den Himmel und das kleine Holzhaus, in dem die Mamamia jetzt lebt, wie Abri postuliert hat, haben wir diese Tage miteinander philosophiert. Das Rabe Socke in den Himmel vorausfliegt ist für unseren Kleinen genauso selbstverständlich, wie man auch barfuss zum lieben Gott geht und man am Heiligen Ort dann das Gloria singt, mit einmal runterspucken dürfen. Ja, die Kinder lehren uns eigentlich auch den Umgang mit dem Tod.*

*Hier ist der Lebenskampf dieser Tage sehr hart. Es ist kalt geworden und die Menschen frieren. Immer wieder haben wir Stromausfälle, und auch uns wird dann die Kälte hautnah bewusst. Neulich hat uns eine sehr starke Stromschwankung alle Stabilisatoren rausgehauen, jedoch ist der Schaden wie durch ein Wunder auf ein paar durchgebrannte Glühbirnen begrenzt geblieben.*

*Ein Unwetter am Freitag hat uns um 4.30 früh dann ein Erdbeben gebracht. Es gab zwei relativ starke Erschütterungen, und ich war sofort hellwach im Bett gesessen. Draussen war es plötzlich absolut windstill und kein Hund hat mehr gebellt. Sr. Bernarda, Ueli und Abraham haben weiter geschlafen und Sr. Michaela war ja bei ihrer Mutter. Ich beschloss dann, einfach zu beten und zu warten. Nach einer halben Stunde hat der erste Hund wieder gebellt, und dann ging ich auch wieder zu Bett.*

*Die Menschen hier sind gerade auch psychischen Erdbeben ausgeliefert. Der Kampf um den Erhalt der Häuser ist nicht beendet. Am Heilig Abend wurde bei uns, an der Ostseite mit dem Baggern begonnen, die Strasse ist abgesteckt, die Häuser sind angezeichnet. Es wurden viele Aktionen gestartet –Gott sei Dank bislang ohne Gewalt. Allerdings hat der Bürgermeister von Dobrac wohl den Arbeitern auf unserer Seite mit Blutrache gedroht, wenn sie ein Haus zerstören. Sofort wurden dann die Arbeiten eingestellt. Im Westen wurde weiter gearbeitet, jedoch sind die Arbeiter angeblich auf eine sehr alte Brücke gestossen und der Denkmalschutz ist nun da.*

*Plötzlich stand letzte Woche ein Bewohner hier und weinte entsetzlich. Er sagte, die Nachbarn haben korrumpiert, viel Geld bezahlt, und nun würde die Strasse um eine Häuserreihe verschoben und sein Haus würde zerstört. Ich habe noch nie einen so verzweifelten Mann gesehen. Nicht so die Tatsache der Zerstörung, als die Tatsache der Korruption durch den Nachbarn hat ihn völlig zusammenbrechen lassen. Ob unsere Interventionen etwas bewirkt haben oder bewirken können, wissen wir nicht. In jedem Fall wird im Moment nicht auf die Häuser zu gearbeitet. Jedoch bleiben die Spannung und die Angst. Die Kinder schlafen nachts nicht mehr: Edi, der Sohn von Sokol, hat im Fernsehen einen Appell gegeben. Wir selbst sind indirekt betroffen, und im Falle der Verschiebung ist die Umgehungs-Strasse dann gerade hundert Meter weit von uns. Und wir schauen mit der bangen Frage in uns zum Himmel, was dann aus den Menschen im Livade wird, die hinter dem Damm nahe am See leben – wenn wieder Hochwasser kommt.*

*Ich ertappe mich öfters, dass ich über den Zaun schaue zur geplanten Strasse hin, ob die Bagger und Laster wie Monster wieder auftauchen und die Zerstörung beginnt. Zwischen Hoffen und Bangen sind die Tage und auch die Nächte. Denn auf der anderen Seite der Stadt haben sie nachts zu arbeiten begonnen. Die Menschen um uns rum sind nervös geworden und auch verzweifelt. Das Erwarten der Zerstörung ihrer Häuser, das Bangen jener, wie sie hinter dem Damm leben können, wie die Kinder dann in die Schule kommen, da sie getrennt sind von der Stadt, was ist, wenn das Wasser kommt, sind manchmal Horrorstunden für die Menschen. So kommen sie auch hierher, haben Hoffnung, dass wir etwas bewirken können. Ich fühle, dass es nichts Schlimmeres geben muss für einen Menschen, als einfach keinen Platz mehr zu haben in der Welt. Diese Menschen hier haben im Falle der Zerstörung der Häuser nicht mal Flüchtlingsstatus. Sie kommen hierher und sagen: Schwester, wo sollen wir denn hin? Wir wissen es auch noch nicht. Gott muss sich was einfallen lassen und uns den Heiligen Geist schenken, der uns dann die Kreativität schenkt, die wir brauchen. Und wir haben das Prinzip Hoffnung noch nicht aufgegeben – es trägt uns und spornt uns an, alles nur Mögliche oder Unmögliche zu tun. Und wir beten und beten. Den Häuserschutzpatron kenne ich nicht, aber ich denke, der heilige Josef ist dafür schon auch zuständig. Wir bitten auch Euch um Euer Gebet. Und wir lernen, das Jetzt und Heute zu leben in diesen Tagen der völligen Unsicherheit. Der HERR über die Zeiten lenkt und ist über allem. Da bin ich sicher. Und wir werden die Menschen nicht allein lassen. Notfalls machen wir halt ein Flüchtlingslager auf.*

*Und jeder Tag ist gefüllt mit intensiven Erfahrungen und Erlebnissen. In der Heiligen Nacht sind in einem nahen Dorf fünf Jungs schwer verunglückt. Elvis hat den Unfall nicht überlebt. Wir wurden zu den Verletzten gerufen, da sie an Silvester aus den Krankenhäusern mussten. Alle behandelten Ärzte sind in Urlaub gegangen und haben gemeint, dass die Schwestern in Dobrac sie eh besser versorgen könnten. So hatten wir auf einen Schlag vier Patienten mit schweren Verletzungen zu versorgen. Alle wurden ohne genauere Anweisung an ihre Verwandten aus dem Krankenhaus entlassen. Dank der Hilfe von unseren Freunden in Magdeburg konnten wir eine sichere Pflege machen.*

*Die Eltern des Fahrers haben zwei schwer verletzte Jungs. Und Aldo, der Fahrer, wusste noch nichts vom Tod seines Freundes. Keiner wagte es ihm zu sagen, bis er das Handy verlangte. Dann rief mich der Vater. Ich sagte es Aldo. Er wird es schaffen, damit zu leben. Er hat sich den Halswirbel gebrochen. Sein Vater zahlte für seine zwei verletzten Söhne inzwischen mehr als ein Vermögen. Er ist ruiniert. Überall wird er förmlich ausgesaugt. Selbst der Staatsanwalt riecht Geld und verhandelt auf dieser Ebene mit dem Vater. Dieser Mann hat uns dann die Nacht des Unfalls erzählt und wie er und seine Frau zuerst an die Unfallstelle kamen, die Jungs aus dem Auto gezogen haben, Autos aufhielten, damit sie die Verletzten ins Krankenhaus bringen, wie er im Krankenhaus bezahlen musste, um überhaupt seine Söhne sehen zu können usw. Er sagte, in diesen Tagen habe er nur einen Satz zu den Ärzten gesagt: „Hape goja“ - (öffne den Mund) „und ich habe das Geld reingeschmissen“.*

*Irgendwann konnte der Mann dann weinen. Und dann tauchte es von einem Tag auf den anderen auch noch für diese geschlagene Familie auf wie ein Phantom: Das Untier der drohenden Blutrache. Eigentlich hatte sich der Vater und die Sippe des tödlich verletzten Elvis entschieden, seinen Sohn nicht zu rächen. Doch Viele aus dem Umfeld wollen die Rache sehen und haben diesbezüglich ihre Bemerkungen fallen lassen. Nun ist der Vater unsicher, denn nicht rächen könnte ja bedeuten, dass ihm sein Sohn nichts wert war. Wir haben diesbezüglich auch mit dem Priester Kontakt aufgenommen. Er wird in seiner Gemeinde diesbezüglich sein Wort sagen. Und Freunde von uns haben mit dem Vater gesprochen. Denn dies ist hier Männersache. Wir beten und halten Kontakt und verstärken die guten Gedanken des Vaters. So ist auch hier die Zeit intensiv, und zwischen Hoffen und Bangen liegen die Tage des Lebens. Und der Vater sagt uns: „Wenn ihr nur zwei Minuten bei uns vorbeischaud ist dies für uns wie der Himmel in der Hölle, zu der unsere Tage geworden sind.“*

*Und so haben wir am 6. Januar zum Fest Erscheinung des Herrn unser Jesuskind aus der Kapelle zu Aldo und seiner Familie gebracht. Aldo hat das göttliche Kind geküsst und zu sich ins Bett genommen. Die Tränen liefen ihm runter.*

*Und ein ganz kleines Baby haben wir zur Zeit auch in der Ambulanz. Es ist aus der Wiege gekippt, und der heisse Wassertopf ist umgefallen. Das Kleine hat sich den Arm und Bauch verbrannt. Jedoch darf es heilen. In der Ambulanz ist gerade wirklich viel los. Und gestern konnte ich Sr. Michaela bei ihrer Ankunft gar nicht richtig begrüßen. Ehe sie den Koffer abgestellt hatte, rief ich sie schon zu einem Notfall. Der dreizehnjährige Augustin hat sich den halben Finger weggesägt. Im Krankenhaus haben sie ihn in der Nacht vorher miserabel versorgt. Es war alles durchgeblutet und die Binde bereits in die noch total verdreckte Wunde wie eingewachsen. Als der Junge es vor Schmerzen nicht mehr aushielt, kam der Vater mit ihm zu uns. Es ging ihm heute besser. Zum Dank brachte der Vater uns heute einen lebenden Hahn. Wir banden ihn erstmal an einem Baum fest, und er krächte kräftig. Dann haben wir ihn Pranvera in die Miete gegeben. Hund und Hahn wären nicht so ideal, zumal wir inzwischen zwei Hunde haben. Dem Andy hat sich klammheimlich die Mona zugesellt. Schwester Michaela rief mich eines Morgens und meinte ganz trocken, ich solle einfach mal ins Hundehäuschen schauen. Da schauten mich dann vier Hundeaugen treuherzig an. So füttern wir halt auch die Mona durch. Sie ist auch tagsüber ausserhalb des Zwingers und völlig zahm, während Andy einen Fremden schon attackieren würde.*

*Zu unseren inzwischen vertrauten Gästen gehört auch immer noch Robinson. Er steht einfach zwischendurch bei uns im Korridor, wie am Dienstag. Er verlangte dann nach mir und meinte treuherzig: „Du weißt ja, dass ich im Krieg bin und auf einen Brief warte. Amerika ist hinter mir her. Darf ich eine Dusche machen, dann verschwinde ich wieder. Ich bringe euch nicht in Gefahr.“ So bekommt Robinson seine Dusche und neue Kleider, Schreibzeug und Papier für seinen Schriftverkehr mit dem Vatikan. Meine Einladung, zum Essen zu bleiben, lehnt er dankend und schon wieder etwas im Stress ab: „Nein, nein, ich werde doch beobachtet, und ich bringe euch doch nicht in Gefahr“. Robinson bekommt so noch eine Essration mit, bedankt sich, zieht seinen Kittelkragen hoch und verschwindet so, wie er gekommen ist. Bis zum nächsten Mal, Robinson. Wir mögen ihn, den Mann von der Strasse, und wir sind schon Verbündete.*

*Nicht lange danach steht eine muslimische Frau vor der Türe. Sie ist tief verschleiert und entschuldigt sich. Sie kommt aus Prekal in den Bergen und bittet um etwas Hilfe für eine total arme Familie, die völlig am Ende ist. Die Mutter dort erwartet ihr sechstes Kind, und der Winter ist hart. Die Familie hat weder einen Ofen, noch Holz, noch Mehl, noch Kleidung, nichts, einfach nichts mehr. Unsere muslimische Schwester ist unglaublich dankbar, dass wir Hilfe zusagen. Und sie sagt zu, den Transport zu organisieren. So konnte sie am nächsten Tag Lebensmittel, Kleidung, Decken und einen Ofen abholen. Und das Baby kann von der Mutter ein bisschen zuversichtlicher erwartet werden.*

*Zuversicht, ja dies ist es, was den Menschen hier täglich Not tut. Zuversicht ist es, was Ihr durch Eure Hilfe, Euer Wohlwollen und Eure Gebete hier jeden Tag möglich macht. Danke von Herzen. Und wir dürfen zuversichtlich weitergehen – und sind in der Planung der grossen Reise im März mit den Jugendlichen, die in Blutrache leben. Ihr könnt In Kürze in der Homepage die Informationen dazu holen. Wir danken allen, die uns auf dieser Reise und für die Reise unterstützen. Und wir bitten um Euer Gebet. Ich danke nochmals für Euer aller Solidarität.*

*Mit herzlichem Segensgruss  
Eure Sr. M.Christina*